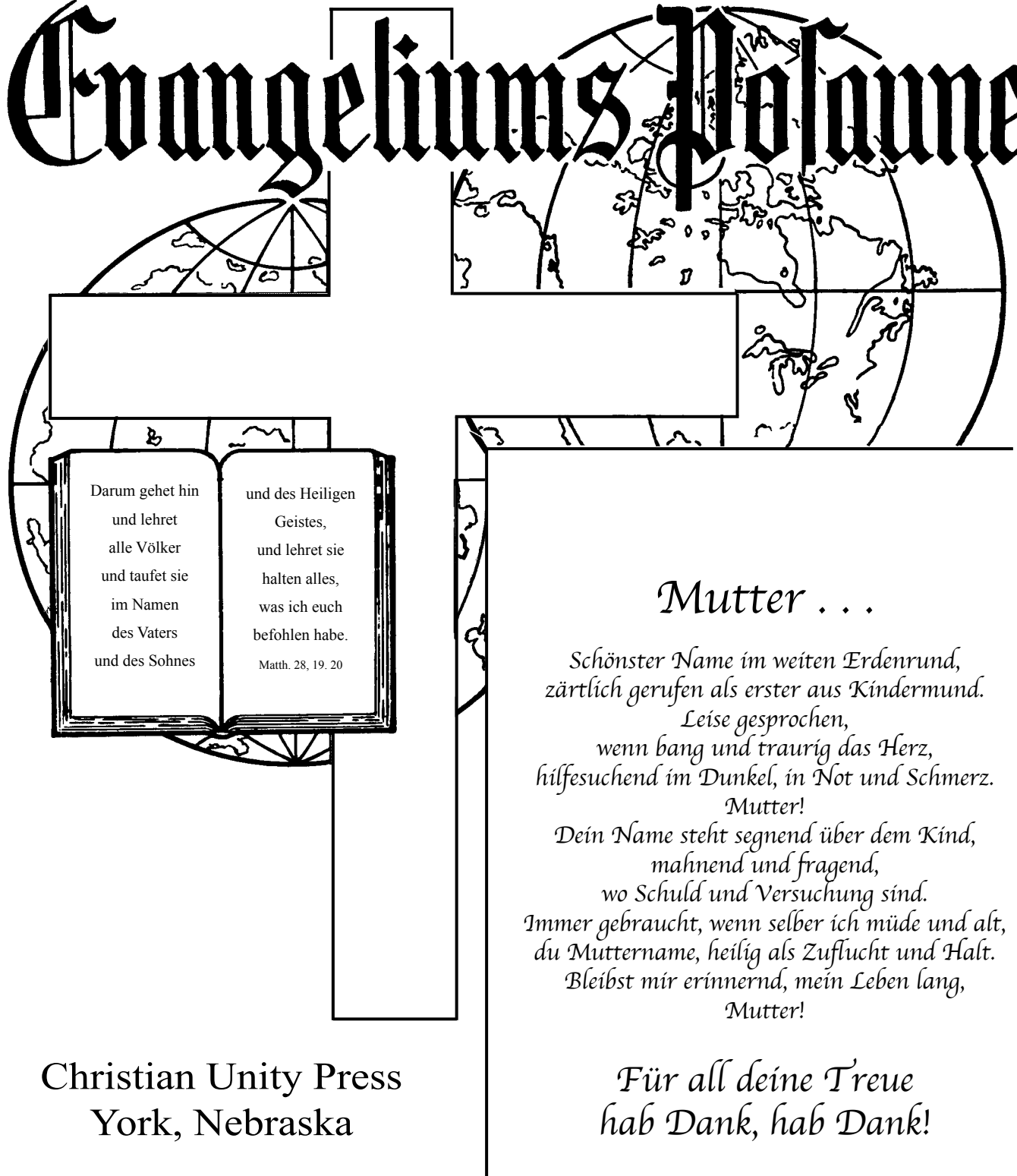


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Mutter . . .

*Schönster Name im weiten Erdenrund,
zärtlich gerufen als erster aus Kindermund.*

*Leise gesprochen,
wenn bang und traurig das Herz,
hilfesuchend im Dunkel, in Not und Schmerz.*

Mutter!

*Dein Name steht segnend über dem Kind,
mahnend und fragend,
wo Schuld und Versuchung sind.*

*Immer gebraucht, wenn selber ich müde und alt,
du Muttername, heilig als Zuflucht und Halt.*

Bleibst mir erinnernd, mein Leben lang,

Mutter!

*Für all deine Treue
hab Dank, hab Dank!*

Christian Unity Press
York, Nebraska



Oh, Mütterchen, so lieb, so mild,
wie groß und gut dein Herz.
Du hast in meiner Jugendzeit
gestillt mir jeden Schmerz.

Jetzt, da ich selber Mutter bin
und du im Grab so weit,
gedenk ich dein am Muttertag
in tiefer Dankbarkeit.

Was helfen Klag' und Tränen schwer;
sie bringen nicht zurück,
was einst auf diesem Erdenrund
mir Friede, Freud und Glück.

So schlafe gut, oh Mütterlein,
und bitt' den Herrgott mein,
er mög' mir helfen allezeit
so gut wie du zu sein.

Ruth Carlon

Eine Mutter klagt

Eines Tages besuchte ein Prediger eine alte Schottin. Er fand sie in ihrer Küche weinend vor. Sie wischte ihre Augen mit dem Zipfel ihrer Schürze ab und antwortete, als sie nach ihrem Kummer gefragt wurde: „Ach, ich habe so wenig für Gott getan.“

Nachdem sie noch eine Weile geschluchzt hatte fuhr sie fort: „Als ich noch ein ganz kleines Mädchen war, redete der Herr zu meinem Herzen, und ich bekam solch ein großes Verlangen, für ihn zu leben.“ „Ja, hast du ihn denn nicht geliebt?“ fragte der Prediger. „O ja“, sagte sie, „ich habe für ihn gelebt, aber ich habe so wenig getan. Ich wollte doch gebräuchlich sein in seinem Dienst.“ „Was hast du denn getan?“ fragte der Prediger. „Was ich getan habe? Ich habe Geschirr gewaschen, drei Mahlzeiten am Tag gekocht, die Kinder versorgt, den Fußboden geputzt und Wäsche geflickt, das ist alles, was ich mein Leben lang getan habe, und ich hätte doch so gern für Jesus gearbeitet.“

Der Prediger lehnte sich in seinem Stuhl zurück und sagte: „Wo sind deine Jungen?“ Sie hatte vier Söhne, die sie alle nach biblischen Persönlichkeiten genannt hatte. „Meine Jungen? Sie wissen, wo Markus ist. Sie haben ihn ja selber ordiniert, bevor er nach China ging. Sie wissen, dass er dort

für seinen Herrn zeugt.“ „Wo ist Lukas?“ fragte der Prediger. „Lukas? Sie wissen, dass auch er von dieser Gemeinde ausging. Gerade gestern erhielt ich einen Brief von ihm und er schreibt darin, dass auf der Missionsstation eine Erweckung ausgebrochen sei und sie alle eine herrliche Zeit mit ihrem Gott erleben.“

„Und wo ist Matthäus?“ „Er ist bei seinem Bruder in China. Ist das nicht schön, dass ich zwei Jungen habe, die dort zusammen arbeiten? Darüber bin ich so glücklich.“ Und dann fuhr diese Mutter fort: „Und Johann mein Jüngster – er ist erst neunzehn – und er sagte mir, dass der Herr ihm ins Herz gegeben hätte, nach Afrika zu gehen. Doch der Herr habe ihm noch gesagt, dass er nicht fortziehen brauche, bevor ich in die Herrlichkeit abberufen werde. Er solle bis dahin für mich sorgen.“

Der Prediger schaute auf die kleine Frau, überdachte alles, was sie gesagt hatte und bemerkte dann leise: „Und du sagst, dass dein Leben nichts weiter gewesen sei, als Kochen und Waschen, Nähen und Flickern, Putzen und lauter Kleinarbeit? Mutter ich wünschte, ich hätte deine Wohnung in der Herrlichkeit, wenn ich einmal abberufen werde! Die wird nahe beim Thron sein.“

„Wenn du noch eine Mutter hast –“

Mutter Binder ging, wie allabendlich mit ihrem Krüglein hinaus, ihre Blumen zu begießen. Doch was lag heute für ein Glanz auf dem sonst so bekümmerten Gesicht?

Mutter Binder war nicht schön zu nennen, nein, die Sorgen und Kümernisse des Lebens hatten schon frühzeitig ihre Furchen in ihrem Antlitz zurückgelassen. Es war kein leichtes Leben gewesen. Sie hatte mit ihrem Mann geschafft, immerzu, von früh bis spät. Kinder waren ihr geschenkt worden, aber die hatte Gott bald wieder zu sich genommen. Nur eine Tochter war ihnen geblieben, ein hübsches Mädchen mit dunklem Haar und braunen, sprühenden Augen. Bald nach der Schulentlassung war sie in die Stadt gezogen in einen Dienst. Das Dörflein war ihr zu klein, die Verhältnisse daheim zu eng. Sie kam hin und wieder einmal Sonntags, die Eltern zu besuchen. Dann starb der Vater. Wie war die Mutter in den Wochen von Vaters Krankheit gealtert! Friedas Gewissen schlug. Sie kam von da an öfter. Doch hielt es sie nie lange. Wenn sie ein kurzes Stündchen mit der Mutter auf dem Bänkchen im Blumengarten gesessen, erfasste sie eine Unruhe: „Die Freundinnen warten auf mich; du bist doch nicht böse, wenn ich jetzt gehe?“

Und dann war Frieda gar nicht mehr gekommen. Die Mutter schrieb ihr einen Brief, die verarbeiteten Hände wollten zwar nicht; aber die Mutterliebe ließ ihr keine Ruhe. Wochenlang wartete sie auf Antwort, nichts kam. Da machte sie sich eines Tages auf in die Stadt. Aber ihre Tochter hatte die Stelle aufgegeben und war fortgezogen, man wusste nicht, wohin.

O, wenn sie den Glauben an Gottes Vaterliebe nicht gehabt hätte, Mutter Binder wäre vergangen vor Herzenskummer. So aber liebte sie und betete weiter für ihr Kind und hielt das kleine Heim so sauber und schön, als ob sie jeden Tag die Heimkehr der Tochter erwartete. Es war nun schon der zweite Sommer, dass sie nichts von ihr gehört hatte. Oft hielt Mutter Binder lange Zwiesprache mit ihren Blumen: „Blüht nur recht schön, die Frieda kommt gewiss einmal wieder, und dann sollt ihr sie grüßen, und sie soll merken, dass wir immer auf sie gewartet haben.“ Und die Blumen taten ihr Bestes unter der sorglichen Hand von Mutter Binder. Da standen all die Töpfe in Reih und Glied, eine Blume prangte üppiger als die andere: Brennendrote Geranien leuchteten zwischen Petunien in allen Farben, weiß, tiefblau und rosenrot. Wie hatte sich ihr Mann und auch Frieda, als sie noch klein war, immer daran gefreut! – Die Spaziergänger am Sonntag blieben stehen und dachten: „Hier wohnt sicher eine glückliche Familie.“

Sie ahnten nicht, dass eine Mutter mit tiefem Leid im Herzen hier auf ihr Kind wartete – und all die bunten Blumen auch.

So gingen die Maitage dahin, und der Juni zog ins Land. Da – heute morgen kommt der Briefbote: „Frau Binder“, ruft er schon von weitem, „heute habe ich was für Euch!“ Mutter Binders

Hände zittern, als er ihr den Brief reicht. Sie geht mit wankenden Knien ins Haus. Frieda hat geschrieben. Was mag in dem Brief stehen? Sie öffnet ihn hastig. Aber die Augen sind so feucht sie können die Bleistiftschrift fast nicht entziffern. Sie wischt mit dem Schürzenzipfel durch die Augen, dann liest sie:

„Liebe Mutter!

Darf ich denn noch Mutter zu Dir sagen? Ich bin so schlecht zu Dir gewesen. O Mutter, kannst Du mir das verzeihen, dass ich mich zwei Jahre nicht um Dich gekümmert habe? Und auch sonst habe ich Dir soviel Kummer gemacht! Als ich von H. fortging, da ging ich mit traurigem und trotzigem Herzen fort. Du hast es mir immer gesagt, dass der Karl kein guter Bursche sei. Ich habe es nicht glauben wollen. Und dann ist er mit einer andern gegangen. Das wollte ich Dir nicht eingestehen, darum bin ich gar nicht mehr nach Hause gekommen, bin auch von H. weggezogen und habe mir in N. eine andere Stelle gesucht. Ich habe auch eine gute gefunden. Aber im März bin ich krank geworden, und die Schwester sagt, ich hätte zwischen Leben und Tod geschwebt. Es war eine Lungenentzündung. Im Fieber habe ich immer von Dir geträumt und von all den schönen Blumen auf unserem Fensterbrett und im Gärtchen. Als ich dann wieder bei Besinnung war, hat mich die Schwester gefragt: „Haben Sie noch eine Mutter, Frieda?“ Da hab ich weinen müssen, und dann hab ich ihr alles erzählt, wie schön ich es daheim hätte haben können. Daheim wäre es mir nicht gut genug gewesen. Dann hat sie mir gesagt, es sei jetzt noch Zeit umzukehren. Gott hätte mir noch Gnadenzeit geschenkt. O Mutter, kannst Du mir noch gut sein? Ich will nichts mehr von der Welt, ich will nur noch bei Dir in unserm lieben kleinen Häuschen sein. Blühen die Blumen dieses Jahr wieder so schön wie früher? Ich wollte immer Deine hartgearbeiteten Hände nicht sehen. Aber die Blumen, die haben Deine Hände lieb, weil Du sie pflegst, und mich hast Du auch damit gepflegt. Und ich will Dir jetzt bei aller Arbeit helfen, und Du sollst es gut haben. Darf ich heimkommen?

Vergib Deiner Tochter Frieda.“

Mutter Binder drückte den Brief an ihr Herz. Aus ihren Augen rannen helle Tropfen über die runzligen Wangen. „Herr, du erhörst Gebete“, flüsterten ihre Lippen. Wieder und wieder las sie den Brief. Dann ging sie eilig ins Dörfchen, kaufte Papier und Briefmarke und schrieb:

„Mein liebes Kind!

Wir haben auf Dich gewartet, jeden Tag, die Blumen und ich. Komm bald nach Hause.

Deine Mutter.“

Und nun steht sie bei ihren Blumen, und ihr Gesicht leuchtet, und sie erzählt ihnen, dass bald, bald die Frieda heimkomme, für immer.

H. H.

Mutter und Kind

Dieser Ausdruck ist als ein einziger Begriff in die Sprache eingegangen, weil er eben etwas Unzertrennliches und von Natur Zusammengehörigkeit bedeutet.

Jedes Kind ist ein Stück von seiner Mutter. In ihrem Schoß wuchs es wie die Perle in der Muschel, wie der Vogel im Ei. Vom ersten Bewusstsein, vom ersten Herzschlag an denkt die Mutter daran, dass sie ihrem Kind Lebensquell ist, Schicksal wird. Aus dieser Einsicht quillt ihre tiefe Verantwortung, aus der heraus das Kind schon erzogen wird, ehe es geboren ist, aus der das gesamte mütterliche Verhalten bestimmt wird.

Ist das Kind geboren, liegt es in den weichen Kissen, so wird es von den Gliedern der Familie froh bewillkommen, beschaut, geliebt, in seiner täglichen Entwicklung beobachtet. Der Vater ist übergelukkig in seinem neuen oder vermehrten Eltern Glück; und so manchmal mag er hocheifrig bei dem Kleinen stehen, und doch, was ist das alles gegen das, was die Mutter fühlt und tut.

Ihr gehört das Kind doch nun mal besonders. Sie hat es getragen, geboren, und sie wird es nun für alle Zeiten begleiten und betreuen. Dem Kleinkind aber ist und bleibt sie besonders eng verhaftet. Es ist ja noch so hilflos und bedarf so unendlich viel Pflege. Es braucht jemanden so ganz für sich allein, und das kann nach natürlichem und göttlichem Recht nur immer wieder die eigene Mutter sein. Was eine wahre Mutter in diesen ersten Jahren des Kindes an Arbeit, Hingabe, an Sorge leistet, das ist das, wovon Goethe bekennt: „Zwanzig Männer verbunden ertragen die Last nicht.“ Die Größe dieser Leistungen findet ihren Ausgleich nur noch in einer anderen Größe: In dem unendlichen und unersetzbaren Mutterglück.

Es kommen dann die eigentlichen Kinderjahre bis vielleicht zu Ende der Schulzeit. Wieder gehören Mutter

und Kind am engsten zusammen. Der Vater ist einen großen Teil des Tages außer dem Haus, aber die Mutter bleibt daheim - schlimm, wenn das nicht so ist, denn der erste Platz einer Mutter ist immer beim Kind. Da betreut sie es wieder in jeder Weise, da kommt es vertrauensvoll zu ihr in allen großen und kleinen Nöten und Freuden, da spinnen sich die feinsten Schicksalsfäden von Gemüt zu Gemüt, da wachsen die zarten und doch so starken Brücken von Seele zu Seele. Die Verbindung zum Vater ist meist nicht so eng, weil er eben oft keine Gelegenheit des Beisammenseins mit dem Kind hat; weil er nicht in dem Maß wie die Mutter ins kindliche Sein eindringt; seinem Wesen auch wohl nicht so verwandt ist.

Der Mutter kommt auch die Erziehung des Kindes hauptsächlich zu, das ist ihr heiliges Vorrecht. Der Vater wird meist nur bei besonderen Gelegenheiten eingreifen, wenn sich nämlich ein Anlass bietet, wenn der Mutter vielleicht etwas unklar ist, wenn etwas zu besprechen ist, wie. z. B. die Gestaltung des äußeren Lebensweges. Aber sonst erzieht eben die Mutter. Wohl allen, wenn beide Eltern an einer Stange ziehen. Die Mutter wirkt durch all ihr Tun und Reden, durch ihre gesamte Erscheinung, durch ihr ganzes Verhalten. Damit gibt sie sich selbst ihrem Kind, damit wird dieses ihr ähnlich oder gleich. Wie die Mutter denkt, fühlt und handelt, so wird das Kind in guter Selbstverständlichkeit auch sein, es knüpft sich immer enger die Einheit Mutter und Kind.

Das Kind wird älter und tritt ein in die Jahre, die jemand fein das Zwischenland genannt hat. Die Jugend wird nun halbflügge. Auf ihren Zustand passen Leopold Schefers Verse aus seinem köstlichen Laienbrevier: „Es durchschleicht sie vieles bald, was du nicht bist, und lockt sie mancherlei; was du nicht hast, erfahren sie von einer anderen Welt. „Da heißt's für die Mutter,



doppelt auf der Hut zu sein, dass ihr das Kind nicht entgleitet, sondern sich weiter an ihrem Herzen geborgen fühlt. Wenn die Mutter aber verstand, ihr Kind für sich zu behalten, werden auch diese Jahre ungefährdet vorübergehen.

Wenn der natürliche Gegensatz von jung und alt seine Schatten auf das Verhältnis von Mutter und Kind werfen sollte - gar manchmal trifft es leider zu -, so mag zum Trost gesagt sein, dass dieser Zustand in der Regel vorbeigeht, wenn die Kinder, besonders die Tochter, älter werden, überhaupt wenn die Tochter selbst zur Mutter reift. Dann erkennt sie erst so recht die ganze mütterliche Größe, das treue Herz, das sie doch sonst in der Welt nie mehr findet; dann kehrt sie meist so gern zurück, fühlt sich unter den Sorgen ihres Lebens wieder geborgen bei ihrer Mutter.

Und die Söhne? Sie mochten oft auf ihren Wegen zum äußeren Lebensziel mit dem Vater zusammengehen, mochten ihn auf ihre Weise lieben und ihm danken, aber in ihren Herzensangelegenheiten gingen sie immer am liebsten zur Mutter. Da trifft oft zu, was Stieler in seinem reizenden Winteridyll dichtet:

„Wie senkte sich dein Sinn, der feine, schöne, hinein ins Tun und Denken deiner Söhne. Wir haben alles mit dir durchgesprochen, die frohen Feste und die sauren Wochen, und jedes Wort ward ein lebend'ger Keim.“ Die Mutter begleitet unsichtbar ihren Sohn durchs Leben.

Strenge in der Erziehung notwendig

Der musterhafte Vater und die vorbildliche Mutter sind wohl streng in der Erziehung ihrer Kinder, doch artet diese Strenge bei ihnen nicht in Hartherzigkeit aus. Wer mit Standfestigkeit und liebevoller Strenge vorgeht, wird auch imstande sein, seinen Wunsch und Willen entgegen irgendwelcher Halsstarrigkeit seines Kindes durchzusetzen. Es ist nicht notwendig, die natürliche Veranlagung und die Motive des Zöglings zu unterdrücken. Hartherzigkeit dagegen wird ohne Rücksicht darauf zum Ziel zu gelangen suchen. Wir könnten diese beiden Arten von Erziehungsformen gut mit einem weichen nachgebenden Verbands und mit einem solchen von Gips vergleichen. Oftmals jedoch, das müssen wir zugeben, ist der steife unbiegsame Verband unumgänglich notwendig; in den meisten Fällen jedoch ist ein weicher, mehrnachgebender dem anderen vorzuziehen. Ebenso verhält es sich mit der Erziehung unserer Kinder. In einzelnen Fällen ist gewisse Härte gerade das, was allein imstande sein wird, den Eigenwillen und Starrsinn des Kindes zu brechen und ihm dadurch zu verstehen zu geben, dass es sich ohne Widerrede dem Willen der Eltern im Gehorsam zu fügen hat. Allgemein ist aber eine gewisse Strenge, gepaart mit Milde und Nachsicht, das Richtige. Das Kind muss es einsehen lernen, dass die Eltern in keinem Fall nachgeben, sofern es sich um eine schlechte Angewohnheit oder um etwas handelt, was in sich selbst unrecht oder böse ist, dass sie aber nach der anderen Seite hin gern bereit sind, etwaige Einwendungen und Bedenken des Kindes, d. h. wo es sich zur Hauptsache nur um Geschmack und Ansichten in Äußerlichkeiten handelt, nachzugeben. Da, wo Eltern den Wünschen ihrer Kinder in dieser Weise begegnen, wird man gewöhnlich auch in den Kindern ein Bestreben wahrneh-

men, den Eltern zu gefallen und ihren Wünschen zu entsprechen.

In den sogenannten Flegeljahren der Kinder ist diese Strenge und Festigkeit von seiten der Eltern am notwendigsten. Da müssen es sich die Eltern in erster Linie vorbehalten, in der Erwählung von Kameraden und Freunden ein Wort mitzusprechen. Sind die Eltern stets bestrebt gewesen, im Interesse des Kindes zu handeln, so haben sie auch ohne Frage das Recht, irgendeiner Zuneigung des Kindes, die möglicherweise gefährvolle und schlimme Folgen haben könnte, nach Kräften zu widerstehen und wenn möglich, aus dem Wege zu räumen. Ein solches Vorgehen wird oft sehr schwer, doch wenn wir bedenken, dass unsere Kinder gewöhnlich solchen gleich werden, mit denen sie umgehen, so sind wir wohl oder übel genötigt, hier bemutgend einzugreifen. In einem solchen Vorgehen aber bedarf es der größten Weisheit und des feinsten Taktgefühls, denn einem Kinde eine Kameradschaft aufzubürden, die seiner angeborenen Veranlagung direkt entgegensteht, ist sehr unweise.

Auch sollten die Eltern darauf achten, wie das Kind sich kleidet. Hier kommen Mädchen besonders in Betracht, und diese Sorge fällt natürlich der Mutter zu. Gerade das bedeutet in unserer Zeit viel. Mütter sollten bedenken, dass sie zum größten Teil Mitschuldige sind, wenn sie es erlauben, ihre jungen Töchter ungeziemend bekleidet sich der Welt zu zeigen und sich so zu einem Anziehungspunkt lüsterner Augen zu machen. Ist ein Mädchen besonders in den Schuljahren von einer festen und umsichtigen Hand angeleitet, so wird es auch sicher hinreichende Erkenntnis und genügend Erfahrung sammeln, um den richtigen Weg in dieser Beziehung einzuschlagen. Sehr unweise wäre es hier, wollte man mit großer Härte vorgehen und dem Mädchen überhaupt keine Gelegenheit

geben, nach seinem eigenen Gutdünken zu handeln. Beschränkt man ein Kind zu sehr in seiner Bewegungsfreiheit, so wird es sicherlich später diese Bande brechen und nach seinem eigenen Willen tun und handeln wollen. Ein Mädchen sollte sich so kleiden, dass es sich nicht etwa in der Gesellschaft mit ihresgleichen beschämt und zurückgesetzt fühlt. Darauf aber sollte besonders achtgegeben werden, dass die Kleidung anständig ist und keinen Anlass gibt, in den Augen anderer auffällig zu erscheinen.

Ein weiterer, wohl zu beachtender Gedanke ist der, dass die Eltern darauf achten, welchen Vergnügungen, Spielen, usw. ihre Kinder huldigen. Es wird keinem Knaben und Mädchen zum Schaden gereichen, wenn sie den Eltern stets offen und frei Bericht geben, auf welche Weise sie sich in ihrer freien Zeit beschäftigen, und mit wem sie Umgang haben. Auch für die späteren Jugendjahre ist das zu empfehlen. Dies ist nicht nur ein gewisser Schutz für das Kind, sondern beruhigt auch die Eltern, und überhebt sie mancher unnötigen Sorge betreffs des Woher und Wohin des Kindes. Ein Mädchen im Alter von vierzehn Jahren versuchte sich dieser Hausregel zu entziehen und ging verschiedene Male aus, ohne den Eltern genau zu sagen, wohin sie ging. Das war natürlich nicht recht von ihr. Die Eltern stellten sie darüber in folgender Weise zur Rede: „Tochter, wenn jetzt irgendeine Klage betreffs deines Verhaltens oder eine schlechte Vermutung bezüglich deines Charakters laut würde, so wäre es uns nicht möglich, ein Wort der Verteidigung für dich zu sagen; wäre irgend ein Gerede über dich ausgebrochen, wir könnten nichts tun, diesem entgegenzutreten. Denn du warst nicht da, wo wir dich vermuteten. Du hattest dich unserem Schutze entzogen. Wir können das nicht einsehen, entweder musst du deinem Versprechen gemäß handeln, oder wir müssen dir hinsichtlich dieser Vorrechte gewisse Beschränkungen auferlegen.“

Die Eltern sollten sich ferner auch das Recht vorbehalten, allen Lesestoff ihrer heranwachsenden Kinder eingehend zu prüfen. Ein schlechtes Buch ist gerade so gefährlich wie ein schlechter Gefährte. Manche Bücher sind schon deshalb nicht vorteilhaft, weil sie durch ihren Inhalt dem Geiste des Kindes falsche Ideale prägen.

In all diesen Punkten sollte der Eltern Wort Gesetz sein. Dieses Gesetz aber sollte mit Nachsicht und Feingefühl durchgeführt werden, denn wenn die Eltern ihr letztes Wort in einer Sache gegeben haben, sollte es dabei bleiben. Würde man das Kind in diesen Dingen nach eigenem Dafürhalten handeln lassen, so hätte das für sein späteres Leben die nachteiligsten Folgen. Es wird zwar oft gesagt, man müsse sich

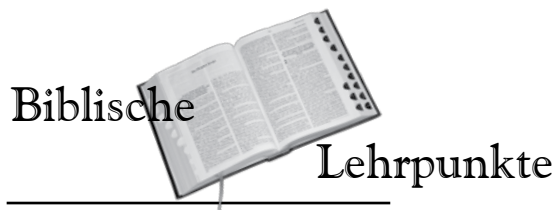
„austoben“. Lässigkeit der Eltern wird auch zweifellos dahin führen. Doch dieses „Austoben“ ist keineswegs notwendig. Wenn es auch die Eltern nicht immer verhindern können, so wird doch eine strenge Erziehung während der gefahrvollsten Jahre, gepaart mit Milde, Nachsicht und Feingefühl, der heranwachsenden Jugend eine Hilfe bieten, manch traurige Erfahrung dieser Art zu umgehen.

„Lieber würde ich sterben, als dass ich dir den Willen lasse!“, so sprach einmal eine Mutter zu ihrer widerspenstigen Tochter. Aber nur ein Blick in die Augen der Mutter, die einen unbeugsamen Entschluss und zugleich doch ein Herz voll Liebe offenbarten, brachte die Tochter zur Einsicht. Es war ein schwerer Kampf gewesen,

aber die Entschlossenheit der Mutter war auf's reichlichste belohnt worden, wie dies später nur zu deutlich in dem untergebenen Gehorsam der Tochter zum Ausdruck kam.

Wir sollten es vorsichtig vermeiden, unseren Kindern Beschränkungen aufzuerlegen, die sie in ihrer Bewegungs- und Entwicklungsfreiheit beengen; doch sollten sie sich stets bewusst sein, dass gewisse Grenzen vorhanden sind, die sie nicht überschreiten dürfen, ohne sich der Gefahr mancher Unannehmlichkeiten und unnützer Demütigungen auszusetzen. Wirkliche Charakterstärke vermag sich nur da völlig zu entwickeln, wo der Wille des Betreffenden nach Recht und Gesetz ordnungsgemäß geleitet und geführt wird.

H.



Die Wiedergeburt bewirkt eine vollständige Umwandlung

Die Wiedergeburt ist eine Notwendigkeit, weil der Mensch in seinem natürlichen Zustand so verdorben ist, dass nichts außer Erlösung ihn dahin bringen kann, dass er imstande ist, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen und ihm zu dienen. Jesus stellte keine willkürliche Regel auf, als er zu Nikodemus sagte: „Ihr müsset von neuem geboren werden“, sondern wies nur auf eine Notwendigkeit, die in der Natur der Sache lag. „Ihr müsset“, weil es keinen andern Weg gibt, auf dem ein geistliches Wesen hervorgebracht werden könnte.

Gleich wie die natürliche Geburt der Eingang in das natürliche Leben ist, so ist auch die geistliche Geburt der Eingang in das geistliche Leben. Alles, was wir vom Fleisch ererben, ist Fleisch, allgemein gesprochen. Wir mögen einen guten moralischen Charakter und viele andere gute Eigenschaften von unsern Vorfahren ererben, niemals aber eine geistliche Natur. Die angeborenen Eigenschaften mögen entwickelt und

gepflegt werden; der Mensch kann belehrt und herangebildet werden, doch wird sich niemals aus einer sündhaften Natur, eine geistliche entwickeln. Die Menschen haben schon alles versucht – Moralität, Entwicklung, Bildung, Kultur, Religion, Taufe, äußerliche Reformation, Kirchenanschließen, soziale Verbesserungen usw. – doch haben wir es hier mit einer Regel zu tun, die keine Ausnahme zulässt. Wenn Gott sagt: „Ihr müsset“, ist es höchste Zeit, dass Menschen erwachen und auf sein Wort merken.

Der Mensch wurde nach dem Ebenbild seines Schöpfers gemacht. „Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ (1. Mos. 1, 26). Als der Mensch sich aber von Gott abwandte, ging diese Gottesebenbildlichkeit verloren. Er wurde zu einem verlorenen und gefallenen Geschöpf, das von seinem Gott getrennt war, nicht nur teilweise, sondern vollständig. Er geriet in einen Zustand geistlichen Todes. Tod bedeutet Trennung. „Derhalben, wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben“ (Röm. 5, 12). Alle sind unter dem gleichen Urteilspruch.

Der Mensch ist nicht nur moralisch verdorben; er ist tot. „Der Tod ist der Sünde Sold“, es heißt nicht, dass er es werden wird, nein, er ist es bereits jetzt. Der Lohn der Sünde wird nicht nur in der Ewigkeit, sondern schon hier bezahlt. Paulus redet von einem Tod „durch Übertretungen und Sünden“ (Eph. 2, 1) und in Kolosser 2, 13 von einem Totsein in Sünden. Ebenfalls sagt er: „Welche aber in Wollüsten lebt,

die ist lebendig tot“ (1. Tim. 5, 6). Die Bibel spricht sich also deutlich über den Zustand der Unwiedergeborenen aus.

Welches ist nun der Zustand der Wiedergeborenen? Sie sind lebendig gemacht worden. „Da wir tot waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht“ (Eph. 2, 5). „Und er hat euch auch mit ihm lebendig gemacht, da ihr tot waret in den Sünden“ (Kol. 2, 13). Die Wiedergeburt ist ein Hindurchdringen vom Tod zum Leben (Joh. 5, 24). Wer wollte sagen, dass dies nicht eine radikale und vollständige Umwandlung und Veränderung ist? Die Neugeburt ist eine so tiefe und durchgreifende Veränderung, dass Paulus sagt, dass sie uns zu einer neuen Kreatur macht. „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Kor. 5, 17). Eine neue Kreatur, ein neues Geschöpf, kann nur durch eine neue Schöpfung ins Leben gerufen werden. Gott tut keine Reparatur- sondern Schöpferarbeit! Es ist nicht genügend, dass wir versuchen, uns zu bessern, auch nicht, dass wir uns von Gott bessern lassen. Wir müssen dem Mann gleichen, der zum Kesselflicker ging und sagte, dass sein Kessel einen neuen Boden und neue Seiten benötige – er gebrauchte einen neuen Kessel.

Gott bessert unser sündhaftiges Herz nicht aus – er gibt uns ein neues. „Und will reines Wasser über euch sprengen, dass ihr rein werdet; von aller eurer Unreinigkeit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben“ (Hes. 36, 25 und 26). Hört sich dieses nicht an wie eine vollständige Umwandlung? Ja, in der Wiedergeburt schenkt uns der Herr ein neues Herz. Er erweicht das steinerne Herz nicht nur, sondern nimmt es von uns, gibt uns ein fleischernes an dessen Stelle. Das neue Herz ist von dem alten gänzlich verschieden, ganz anderer Natur.

In der Wiedergeburt werden wir der göttlichen Natur teilhaftig. Ist dies nicht eine wunderbare Veränderung? Wir erlangen mehr denn neue Ideale – eine ganz neue Natur. Dadurch wird dann auch eine äußerliche Veränderung unseres Lebens bewirkt, die Ursache von diesem aber ist die inwendige Erneuerung, die in uns vorgegangen ist. Das Resultat der neuen Geburt, ist ein neues Leben.

Es ist dem Menschen unmöglich, diese vollständige Umwandlung herbeizuführen. Ein Mensch kann sich ebensowenig zu einem Christen machen, wie ein Bildhauer aus Marmor einen wirklichen Menschen machen kann. Er kann sein Herz ebensowenig erneuern, wie ein Mohr seine Haut, oder ein Leopard seine Flecken ändern kann.

Es besteht also kein Zweifel darüber, dass die Wiedergeburt eine vollständige Umwandlung, eine vollständige Veränderung ist. Kein Ausbessern und keine teilweise Bekehrung kann genügen. Es gibt nur einen Weg, in das Ebenbild Gottes zurückversetzt zu werden, und das ist durch die Wiederge-

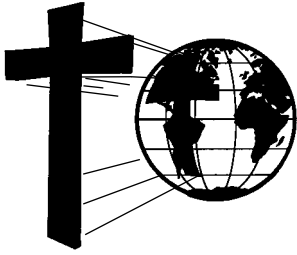
burt. Durch diese erlangen wir ein neues Herz; wir werden zu neuen Kreaturen. Unsere ganze Natur wird verändert. Wir wandeln auf neuen Wegen. Wir werden bei einem neuen Namen gerufen und nähren uns von neuer himmlischer Speise. Wir haben neue Freunde und Gott hat ein neues Lied in unsern Mund und in unser Herz gelegt. Wir sind voll Lob und Preis gegen Gott! Ja: „Das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden!“ (2. Kor. 5, 17).

E. L. Martin

Göttliche Erziehung

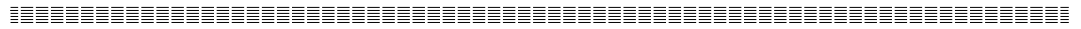
In den ersten beiden Kapiteln des ersten Buches Samuel ist die Rede von Elkana und Hannah, den Eltern Samuels. Diese beiden Menschen haben den Lauf der Geschichte des Volkes Israel grundlegend durch ihre Hingabe an Gott beeinflusst. Von frühester Jugend an haben sie Samuel Gott geweiht. Die Mutter Hannah wird im besonderen erwähnt. Wir lesen von ihr, wie ernsthaft sie besorgt war, ihren Sohn Gott hinzugeben, und wie sorgfältig und verantwortungsvoll sie ihren Jungen schon von frühester Jugend an auf seinen Platz im Reich Gottes vorbereitet hat. Obwohl Hannah in besonderer Weise in dem biblischen Bericht erwähnt wird, finden wir auch, dass der Vater seine Aufgabe treu und aufrichtig ausgeführt hat. In der Tat waren beide Eltern sich ihres Versprechens bewusst, das sie lange vor der Geburt ihres Sohnes Gott gegeben hatten.

Es ist nichts Besonderes für uns Eltern in heutiger Zeit, deren Kinder bereits erwachsen sind, dass wir jüngeren Elternpaaren mit Ratschlägen zur Erziehung ihrer Kinder zur Seite stehen. Natürlich werden wir uns in diesen Dingen, wie es auch sein soll, immer eine besondere Zurückhaltung auferlegen. Wie es aber auch sein mag, es wäre sicherlich gut, wenn wir uns die Eltern Samuels zum Vorbild nehmen. Denn zeigen sie uns nicht, was erreicht werden kann in der Erziehung unserer Kinder, wenn die Eltern Gott und seinem Reich völlig hingegeben sind und in ihrem Leben und im Umgang mit ihren Kindern sich stets ihrer Versprechungen Gott gegenüber bewusst sind, die sie in bezug auf ihre Kinder ihm einst gegeben haben? Ist es zuviel erwartet, wenn wir glauben, dass der gleiche Geist der Hingabe, wie Elkana und Hannah ihn gehabt haben, auch in der Erziehung deiner und meiner Kinder ähnliche Ergebnisse zeitigen würde? Ich glaube, dass eine ganze Anzahl Männer und Frauen heute bezeugen könnten, wie eine solche Gesinnung ihrer Eltern sie auf den Weg Gottes gebracht hat, und wie sie heute an dem Platz stehen, den Gott ihnen angewiesen hat, ganz gleich, was das Leben auch bringt. Möchten nicht auch wir unseren Kindern die Überzeugung, dass sie Gott gehören, bewusst mit auf ihren Lebensweg geben?



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



Unsere Bibel stellt Mütter vor

1. Samuel 1, 27a und 28a; 2. Chronik 22, 2 und 3

Welch ein merkwürdiger Kontrast ist hier zwischen zwei Müttern aufgezeigt! Die erste hatte ihren Sohn vom Herrn erbeten und stellte ihn zur gegebenen Zeit auch wieder ganz dem Herrn zur Verfügung. Die andere hielt ihren Sohn dazu, dass er gottlos war und führte ihn folglich in einen ganz anderen Lebensbereich ein. Somit sind uns hier zwei Mütter vorgestellt, die ganz unterschiedliche Stellung zu Gott einnahmen, eine sehr verschiedene Gesinnung hatten und auch eine völlig unterschiedliche Erziehung ausübten. – Und diese Unterschiede finden wir unbedingt auch heute!

Bleiben wir zuerst kurz am Lebensbild Hannas, der Mutter Samuels, stehen: Jeder Bibelleser kennt ihre Geschichte. Ihr Name bedeutet: „Die sich Beugende“! Sie stand mehr im Hintergrund und weil sie kinderlos war, hatte sie viel unter Verachtung zu leiden. Sie war oft betrübt und weinte, so wird von ihr berichtet. Doch ihre Beugung war vorbildlich, denn sie schloss auch das Gebet ein. Sie redete über ihren Kummer mit Gott und schüttete ihr schweres Herz vor dem Herrn aus. – Kann man in solchen Fällen etwas besseres tun, als das? „Sie betete lange und sie betete mit Tränen“, so wird uns gesagt. Und schließlich hatte sie sich ihr mütterliches Glück erbeten, und der Herr erhörte sie und schenkte ihr einen Sohn! – „Kinder sind eine Gabe Gottes“, so sagt die Bibel, und daran sollten Frauen und Mütter unbedingt denken! „Ich habe ihn vom Herrn erbeten, und ich gebe ihn dem Herrn wieder sein Leben lang“, so sagte Hanna. Und der Knabe Samuel folgte den Spuren seiner gottesfürchtigen Mutter, bzw.

seiner Eltern, „und nahm immer mehr zu bei dem Herrn und war angenehm bei Gott und den Menschen“, so lesen wir. Und jeder, der die Bibel liest, wir wissen, was aus diesem Knaben geworden war. „Er predigte dem ganzen Israel“, so steht’s geschrieben, und führte sein Volk aus einem entsetzlichen Zerfall des Glaubens heraus „und ganz Israel erkannte, dass er ein Prophet des Herrn war!“ – Welch ein lichtvolles Bild von Mutter und Sohn! –

Ein sehr ähnliches Mutterbild im Album der Bibel finden wir in Eunike, der Mutter des Timotheus (2. Tim. 1). Ihr Name bedeutet „Die Siegreiche“. Sie war eine fromme und lehrhafte Mutter. Da ihr Ehemann ein Grieche (und scheinbar nicht gläubig war), erkannte sie wie notwendig ihre Standhaftigkeit im Glauben in der Familie war, und der Herr segnete sie mit Sieg! – Es war ihr gelungen, ihren Sohn ganz und gar in den biblischen Glauben einzulenken, und darauf hatte Paulus in seinem 2. Brief an Timotheus bezug genommen indem er schrieb: „ich erinnere mich des ungefärbten – d. h. des aufrichtigen, reinen, ungeheuchelten Glaubens in dir, welcher zuvor in deiner Großmutter und in deiner Mutter gewohnt hatte.“ Der Vater wird hier nicht erwähnt; doch welch ein strahlendes Bild wird uns hier von der Mutter und sogar von der Großmutter aufgezeigt. Jawohl, auch die Großmütter sollten nicht vergessen sein, denn auch sie können noch sehr segensreich und aufbauend auf die Nachkommen einwirken.

Aus den beiden Briefen des Paulus an Timotheus ersehen wir auf jeden Fall, in welchem Segen Timotheus gewirkt hatte

und wie nützlich er dem Reiche Gottes geworden war. Der Glaubensstand der Mutter war jedoch grundlegend dafür und folglich verdient sie eine besondere Anerkennung, und zudem setzte sie auch ein gutes Beispiel für andere.

Wenden wir uns noch einem weiteren eindrucksvollen Mutterbild ein wenig zu. In Richter Kapitel 5 wird eine Mutter namens Debora genannt und sie wird auffälligerweise als eine „Mutter in Israel“ bezeichnet. Sie war also nicht nur eine Mutter in der Familie, sondern auch eine Mutter im Volke Gottes! Sie muss eine resolute und tatkräftige Frau gewesen sein, denn sie steht in der Schrift als eine „Richterin und Prophetin“ in ihrem Volk verzeichnet. Sie bekleidete also ein hohes, doppeltes Amt. Zwanzig Jahre lang hatte sie und ihr Volk schon unter der Herrschaft der heidnischen Kanaaniter gelitten. Sie war es, die die Anregung und die nötigen Anweisungen zu einem Freiheitskampf gab und es gelang ihnen durch Gottes Hilfe, das feindliche Joch abzuwenden. Aufgrund ihrer Wohltat und Tapferkeit war sie im Triumphlied des Sieges als eine „Mutter in Israel“ ausgerufen worden. Und diese Mütter gibt es unbedingt auch im geistlichen Sinne, denn wiederholt haben Frauen oder Mütter durch ihren mutigen Einsatz eine Gemeinde aus Not, Belastung oder auch Untergang herausgeholfen. Möge der Herr unter seinem Volk auch heute noch solche beherzten, mutigen Mütter erwecken, – Mütter mit einem klaren, geistlichen Durchblick und Tiefblick, die wohlwollend und aufbauend auf die Gemeinde einwirken können und sie vor innerer Zerrüttung und vor dem

geistlichen Zerfall zu bewahren helfen. Wir brauchen Mütter dieser Art und der Herr segnet sie! –

Diesen kurz betrachteten, lichtvollen Bildern stellen wir nun ein Gegenbild gegenüber. In unserem zweiten gelesenen Bibelwort wird eine Mutter namens Athalja genannt, die offenbar gottlos war, denn sie hielt auch ihren Sohn dazu an gottlos zu sein. Ihr Sohn Ahasja, war sogar König in Juda geworden; aber er regierte nur ein Jahr. „Er tat, was dem Herrn übel gefiel, denn

seine Ratgeber verderbten ihn“, so wird und berichtet. Dieser Königssohn war 22 Jahre alt, und seine Mutter hatte offenbar doch einen starken Einfluss auf ihn. Könnte das nicht auch umgekehrt so sein? – Sollten gottesfürchtige Mütter oder auch Väter nicht auch im guten Sinne auf ihre erwachsenen Kinder einwirken können? Ich möchte uns hierzu ganz bewusst anregen und ermutigen! Doch welche große Schuld hatte jene genannte Athalja auf sich geladen, dass sie ihren Sohn dazu

anhielt gottlos zu sein! – Und wir alle wissen, dass das nicht schwer ist – auch heute nicht! Aber welche Verderben richten solche Mütter an unschuldigen Kindern an! Und so gesehen ist das mit einer Ursache des weltweiten Verderbens in unserer Zeit: – In Lukas 1, 66 steht die beachtliche Frage: „Was will oder soll aus dem Kindlein werden?“ Diese Frage sollten sich alle Eltern heute vorlegen und ernstlich darüber nachdenken. Der Herr segne euch lieben Mütter und Väter.

Muttertum

Vor mir sehe ich ein Bild; eine Frau, die einen steilen Berg emporklimmt. Im rechten Arm hält sie sorgsam ein kleines Kind, in der linken Hand ein Bündel. Auch auf dem Rücken trägt sie eine große Last, während ihr am Rocksaum noch zwei Kinder hängen, denen man ansieht, dass sie sich mehr von der Mutter ziehen lassen, als dass sie alleine gehen. Die Frau schreitet trotz ihrer Last kräftig aus, und auf ihrem Antlitz ist ein frohes, starkes Licht. Sie hat die Augen zum Gipfel erhoben, von dem ein hohes Kreuz niedersieht, vom Schein der untergehenden Sonne golden umleuchtet.

Ist das nicht wie ein Symbol alles echten Muttertums?

Steil und dornenbewachsen ist der Weg der Mutter. Zu ihr kommen Mann und Kinder mit ihren Freuden und Sorgen, und die Sorgen und Kümernisse überwiegen nur zu oft. Mutter muss ihre Schar kleiden und satt machen, sie muss Streitigkeiten schlichten und begangenes Unrecht der Ihren wieder gutzumachen suchen. Und werden nicht die Sorgen und Kümernisse der Kinder größer, je mehr sie selbst heranwachsen? Der kleine Kinderschmerz ist schnell vergessen, wenn Mutter liebevoll tröstet; aber wie oft kommt tiefes Leid und bittere Enttäuschung in ein junges Menschenleben, wo selbst



*Mutterliebe
trägt Rosen ins Haus,
bindet dem Kind
einen duftigen Strauß.
Aber noch öfter
hab' ich sie gesehn
fürs Kind still durch
die Dornen gehn.*

eine Mutter nicht zu helfen vermag. Nur mittragen kann sie auf betendem, liebenden Mutterherzen. Und niemand weiß, wie schwer diese Last oft ist, die aus all den Packen und Päcklein ward und die ein Mutterherz oft schier erdrücken möchte. Niemand weiß um die vielen schlaflosen Nächte; denn am Tage zeigt Mutter allen ein klares, heiteres Gesicht. Nur die lautlose Nacht weiß um das Tiefste eines Mutterherzens – und einer, der gesagt hat, dass alle, die da mühselig und beladen sind, zu ihm kommen dürfen, weil er ihre Last abnehmen und ihnen tragen helfen will. Einer, dessen Liebe noch größer und grenzenloser ist als die Liebe einer Mutter. Und Mutter weiß, dass dieser einzige wahre Helfer bei ihr wacht, dass ihr Jesus ihre Last tragen hilft, die sonst das arme Herz wundgescheuert und end-

lich gar zermalmt hätte, und sie findet bei ihm die Kraft und die Freudigkeit für ihr schweres, aufopferungsvolles und doch so schönes Mutteramt. Und weil sie selbst diese Kraftquelle kennt, muss sie sie auch denen zeigen, die ihr die Liebsten auf Erden sind.

So schreitet sie den Ihren voran und zeigt ihnen den Weg zur Höhe. Steil ist der Weg und oft schwer die Last; aber die Mutteraugen blicken klar und hell, und es ist ein Lied auf ihren Lippen.

Sollten wir, die wir erwachsen sind und ein Wissen haben von dem, was ein Mutterherz fühlt und trägt, nicht versuchen, ihr ein wenig von der Last abzunehmen? Sollten wir nicht so viel Licht und Freude in ihr Leben bringen, wie nur irgend in unser Macht steht, damit es um den Lebensabend der Mutter licht sein möge!

P.



Jugendecke



Mutter

Wenn eigensinnig oft ich war,
blieb sie doch treu und gut,
geduldig, sanft und liebevoll,
wie trotzig auch mein Blut.
Des Kindes Kummer konnte sie
stets froh bereit, versteh'n,
sagt Engel ihr, ich werd'
sie droben wiedersehn.

Da lief bei mir die Kunde ein;
komm heim und säume nicht,
ihr einmal noch ins Aug' zu sehn,
eh es für immer bricht.
Und ich versprach, eh sie verschied
auch himmelan zu geh'n,
sagt Engel ihr, ich werd'
sie droben wiedersehn.

Ich denk an meine Jugendzeit
zurück mit tiefem Schmerz,
weil ich der Mutter nicht gefolgt
und oft betrübt ihr Herz.
Und nun da sie im Himmel ist,
wie fließt so manche Trän,
sagt Engel ihr, ich werd'
sie droben wiedersehn.

Als ich verließ das traute Dach
und stürmte wild davon,
da brach ihr Herz in Klagen fast
um den verlor'nen Sohn.
Und Tag und Nacht zu Gott empor
stieg auf ihr heißes Flehn,
sagt Engel, ihr, ich werd'
sie droben wiedersehn.

Chor:

Ich werd sie droben sehn
als Antwort auf ihr Flehn:
O Engel, tragt ihr diese Botschaft hin,
ich werd sie droben sehn,
dort in den Himmelshöhn
wo ich bei meiner lieben Mutter bin.

Der Mutter Sterben

*Wenn die Mutter stirbt – schließt sich leise jene Pforte
von der Kindheit und der Jugend Paradies.
Und so leer wird dir die Welt, so kalt und öde,
wenn das treuste Herz auf Erden dich verließ.*

*Wenn die Mutter stirbt – ruhn zwei nimmermüde Hände
von Gebet und Arbeit aus – für dich getan!
Ach, und deines Lebens Sterne sind erloschen:
Mutteraugen schaun dich nie mehr liebend an!*

*Wenn die Mutter stirbt – unvergesslich heil'ge Stunde!
Mit dem letzten Seufzer ihre Seele flieht;
aber Mutterliebe kann doch nimmer sterben,
und du fühlst, dass sie auch dich zum Himmel zieht.*

G. T.



Mutterliebe

In seinen Reisebildern und Heimatklängen hat Otto Funke goldene Worte über die Mutterliebe ausgesprochen.

„Es ist ein herzbewegendes Gefühl, keine Mutter mehr auf Erden zu haben, und die Erde wird einem dadurch um ein ganzes Stück leerer, untröstlicher und heimatloser. Mit der Mutterliebe ist's doch ein eignes und einziges Ding; auch Weib, Kinder und alle Freunde auf Erden vermögen die Lücke nicht auszufüllen, die einem durch das Sterben der Mutter gerissen wird. So wie sie hat mit einem doch keiner vom ersten Atemzug an alles geteilt; so wie sie hat sich doch niemand für alles interessieren können, von den kleinsten Kleinigkeiten an bis zu dem höchsten hinauf. Ob man ihr kam mit dem Kummer um den verlorenen Ball oder (vielleicht zwanzig Jahre später) mit dem Ringen und Bangen um das Heil der Seele; ob man jubelnd kam mit dem Stück Kuchen, das einem die Frau Nachbarin geschenkt hatte, oder mit dem ersten Marienblümchen im Frühling; ob man den ersten Taler in seinem Beruf verdient hatte, oder ob's die hohe Freude war, einen eigenen Herd gründen zu können – klein oder groß, innerlich oder äußerlich, zeitlich oder ewig, man war immer gewiss, das ungeteilte Interesse, die tiefste Sympathie, volles Mitleiden und volle Mitfreude im Mutterherzen zu finden ist. Ob man zitternd den ersten Schulweg machte und mit dem ABC-Buch und dem Schiefertäfelchen in der Hand vor den gefürchteten Lehrer trat, oder ob man in schwerer Krankheit am Rande des Todes daniederlag – für alles hatte sie ein Verständnis; denn in allen Dingen kannte sie die geheimsten Wurzeln und Anfänge des inneren und äußeren Lebens. Der vollkommenen Liebe Gottes ist keine Liebe so ähnlich wie die Mutterliebe, weil keine andere ist, die so selbstlos, so selbstverleugnend, so barmherzig und darum so göttlich wäre – keine, die so innig liebte, keine, die so wenig fragte: „Was wird mir dafür?“ Sie liebt, weil sie lieben muss. Sie liebt auch ohne Gegenliebe. Sie reibt sich auf in der Liebe, und wenn sie auch nur Undank erntet. Das ist Mutterliebe!

Darum hat auch der Mund des heiligen Gottes sie als die höchste Liebe auf Erden bezeichnet und hat neben seine eigene Liebe gestellt, wenn er spricht: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes?“



*Liebe
Mutti!*

*Wir wären nie gewaschen
und meistens nicht gekämmt,
die Strümpfe hätten Löcher
und schmutzig wär das Hemd,
wir äßen Fisch mit Honig
und Blumenkohl mit Zimt,
wenn du nicht täglich sorgtest,
dass alles klappt und stimmt.*

*Wir hätten nasse Füße
und Zähne schwarz wie Russ
und bis zu beiden Ohren
die Haut voll Pflaumenmus.
Wir könnten auch nicht schlafen,
wenn du nicht noch mal kämst
und uns, bevor wir träumen,
in deine Arme nähmst.*

*Und trotzdem! Sind wir alle
auch manchmal eine Last:
Was wärst du ohne Kinder?
Sei froh, dass du uns hast!*

„Die Liebe lässt sich nicht erbittern . . .“

„Mit dir kann man kein gescheites Wort reden. Du bist eine dumme alte Frau.“

Das sagte die achtzehnjährige Tochter zu ihrer Mutter. Die Tochter hatte eine höhere Schule besucht, auf Kosten der Mutter, einer Witwe, die jahrelang bei schwacher Gesundheit als Wasch- und Putzfrau geschafft hatte. Sie tat diese Arbeit noch jetzt, weil Elsa ein neues Kleid brauchte. Als Bürofräulein in der großen Maschinenfabrik musste sie doch hübsch angezogen sein. Die Mutter hatte zwar den Einwand erhoben, ein neues Kleid sei nicht unbedingt nötig; die alten ganz und sauber, täten es noch eine Zeitlang – bis Elsa das erste Monatsgehalt bekam.

Elsa war anderer Ansicht, und bei dieser Gelegenheit war dann eben dieses lieblose Wort gefallen. Was war da weiter dabei? Gedacht hatte sie es schon lange, und nun war die Gelegenheit gekommen, der Mutter, die „nichts begriff“, ordentlich die Meinung zu sagen. Was wusste sie schon von den Anforderungen einer Bürostelle! Nichts, gar nichts. Überhaupt wusste sie nichts.

Die Mutter schaute ihre Tochter nur traurig an und schwieg. Ganz heimlich wischte sie sich die Tränen aus den Augen und beugte sich wieder über ihre Arbeit. Sie war daran, für Elsa eine hübsche Jacke zu stricken. Die dumme alte Frau.

Ein halbes Jahr später erklärte die Tochter eines Abends: „Mutter, ich werde morgen meinen Freund zum Mittagessen bringen. Koch etwas Gutes und mach den Tisch schön zurecht!“

Überrascht horchte die Mutter auf. „Deinen Freund? Ich wusste gar nicht . . .“

„Macht nichts, dass du es bist jetzt nicht wusstest; es ist noch immer früh genug, wenn du ihn morgen siehst.“

„Aber Kind, mich dünkt, du seiest noch recht jung . . .“

„Das verstehst du wieder einmal nicht, Mutter. Ich kann mit dir nicht über solche Dinge reden“, fuhr Elsa auf, „und ich hoffe nur, du machst morgen keine Geschichten, wenn ich ihn bringe.“

Wieder schwieg die Mutter. Aber das Herz tat ihr weh. War sie eine schlechte Mutter gewesen, dass ihr Kind nun so zu ihr reden durfte? Was hatte sie wohl falsch gemacht? Vielleicht etwas verwöhnt? Aber der Vater war so früh gestorben, und Elsa war immer ein solch liebes, folgsames Kind gewesen – bis es auf die höhere Schule kam und so viel gescheiter wurde als seine Mutter.

Einmal hätte sie, die Mutter, Gelegenheit gehabt, sich wieder zu verheiraten. Sie tat es nicht, weil sie erfuhr, dass dieser Mann ihr Kind nicht begehrte und Elsa dann in ein Heim gesteckt worden wäre. So brachte sie um des Kindes willen ihr Herz zum Schweigen.

Doch nun hatte Elsa einen Freund gefunden. Sie wollte den jungen Mann recht freundlich aufnehmen. Den ganzen Morgen verbrachte sie damit, die Wohnung sauber zu machen und ein gutes Essen zu bereiten.

Dann kam Elsa mit ihrem Freund. Die Mutter erschrak, als sie ihn sah. Er war nicht mehr jung. Sein Aussehen und Benehmen verriet den Lebemann. Kaum grüßte er die einfache Frau, die ihn so freundlich empfing. Bei Tisch sprach er nur mit Elsa, nie mit ihrer Mutter. Sie fühlte sich so unbehaglich, dass sie

unter einer Ausrede mit ihrem Teller in die Küche zurückkehrte und dort allein saß. Elsas Freund war kein Freund! Das musste sie ihr sagen. Elsa war in Gefahr, ganz gewiss. Nach dem Abendessen, als sie mit ihr wieder allein war, wagte sie ihre Besorgnis zu äußern. Sie kam damit nicht gut an. „Spare deine Meinungen! Ich weiß schon wer er ist. Was verstehst du schon von Freundschaften! Die Alten sollen sich bitte nicht in die Angelegenheiten der jungen mischen! Und zum Schluss fiel wieder das Wort von der dummen alten Frau.“

Die Mutter weinte sich in der Nacht darauf in den Schlaf. Mit schwerem Herzen stand sie am Morgen auf und nahm als erstes ihre Bibel zur Hand. Hier würde sie wieder Trost und Kraft finden. Ach ja, vielleicht hatte sie ihr Kind zu wenig mit diesem Buch bekannt gemacht, vielleicht hatte sie vor lauter Schaffen doch zu wenig für seine Seele gesorgt. Das war nun die Strafe, und deshalb durfte und wollte sie nun nicht bitter werden. Elsa war ja trotz allem noch immer da.

Ja, sie war noch immer da, aber ihr Aussehen veränderte sich auf eine Weise, die der Mutter auffallen musste. Ihre einst so munteren, strahlenden Augen waren matt und trübe geworden, die Wangen blass und schmal, und ihr Gang schleppend. Man hörte sie nie mehr singen, wie sie es früher so gern getan; kein Lachen kam mehr über die Lippen.

„Elsa, was fehlt dir?“ fragte die Mutter eines Tages bekümmert. „Bist du krank?“

„Warum soll ich krank sein?“, entgegnete Elsa schroff; doch dann legte sie plötzlich den Kopf auf die verschränkten

Arme und brach in haltloses Schluchzen aus. Die Mutter ließ sie lange gewähren. Hin und wieder fuhr sie ihr liebkosend über das Haar und wartete.

Endlich hob Elsa den Kopf, schaute der Mutter ins Gesicht und sagte tonlos: „Mutter – ich werde ein Kind haben“.

Stumm vor Schmerz und Leid saß die Mutter da. Sie war ganz blass geworden. „So sag doch etwas, Mutter!“ bat Elsa angstvoll. „Du bist so weise, Mutter; sag doch, was soll ich tun?“

„Ich – ich bin nur eine – dumme – alte – Frau.“

„Verzeih mir, Mutter, du liebe, einzige, gute Mutter!“ Elsa schlang

die Arme um den Hals der Mutter und küsste sie – zum erstenmal wieder seit Jahren. „Mutter, sag mir doch, was ich tun soll! Hilf mir doch!“

„Ich will dir helfen, Elsa, – wenn du meinst, ich könne dich verstehen. Du wirst dein Kind haben, wirst ihm eine gute Mutter sein, und ich werde es umsorgen, soweit meine Kräfte reichen. Ist es dir recht so?“

„Du hast mich nichts gefragt, Mutter“, sagte Elsa mit gesenktem Blick; „aber du weißt wohl, wer der Vater des Kindes ist. Ich wollte es zuerst umbringen – weil er die Vaterschaft leugnet. Er ist schon verheiratet. Ein uneheliches

Kind – diese Schande, Mutter, o diese Schande!“

„Ich will sie mit dir tragen, Elsa, und gemeinsam wollen wir Gott um Verzeihung bitten. Er kann die Schande in Segen umwandeln.“

Für Elsa kamen schwere Zeiten. Sie verlor ihre Stelle im Büro und konnte sich bis nach der Geburt des Kindes nach keiner neuen umsehen. Freunde und Bekannte zogen sich von ihr zurück. Sie war viel allein. Die Mutter aber ging wieder jeden Tag waschen und putzen – die dumme, alte – ach nein, sagt das nicht! – die tapfere, kleine Frau.



Eins der schönsten und lehrreichsten Frauenbilder im ganzen Alten Testament ist das der Rebekka, der Tochter Bethuels, der Schwester Labans, der Frau Isaaks. Ihr Name Rebekka bedeutet eigentlich *bestrickend*, d. h. von solcher Schönheit, Anmut und Lieblichkeit, dass sie alle Herzen für sich gefangen nehmen und gewinnen musste. Und diese die Herzen gewinnende und anziehende Macht ihrer Persönlichkeit spüren wir heute noch nach all diesen Jahren, wenn wir die in der Bibel uns gegebene anmutige Darstellung der Rebekka uns vergegenwärtigen.

Über ihre frühe Jugend im Haus ihres Vaters Bethuel in der Stadt Nahors haben wir weiter keinen Bericht. Wir begegnen der Rebekka zum erstenmal, als der Brautwerber Isaaks, der alte Knecht Elieser, von Abraham gesandt, vor der Stadt Nahors mit seinen Kame-

len ankam. Der alte Vater Abraham, der in so festem Glauben die Verheißung Gottes bewahrte, wollte mit Gottes Hilfe bei seiner Nachkommenschaft dasselbe gläubige Festhalten und Bewahren der göttlichen Verheißung sichern. Darum war sein Wunsch und Gebet, dass sein Sohn Isaak sich ja nicht eine leichtsinnige und gottlose Tochter der heidnischen Kananiter zum Weib nehmen möchte, sondern eine treue, fromme, gottesfürchtige Tochter der alten Heimat in Mesopotamien. Und so sandte denn Abraham den alten erfahrenen Diener Elieser aus, seinem Sohn Isaak die gewünschte und erbetene Braut in dem fernen Mesopotamien zu suchen. Ein schönes Vorbild ist damit aber allen Eltern gegeben, denen Gott heiratsfähige Kinder geschenkt hat. Ihr Wunsch und Flehen soll nur darauf gehen, dass Gott dem Sohn oder der

Tochter ein fromm und gottesfürchtig Gemahl beschere möge. Das sind immer nur arme Ehen, wie trefflich sie auch in sonstigen Beziehungen sein mögen, in denen die Herzen nicht eins sind in dem Höchsten und Heiligsten und Seligsten, in wahrer Frömmigkeit und gläubiger Gottesfurcht. Vor allem nach dieser Einigkeit der Herzen und Seelen in Glauben und Frömmigkeit sollten darum alle christlichen Ehegatten trachten und um diese Einigkeit beides für sich selbst in der eigenen Ehe und für die Kinder in deren bereits geschlossener oder noch zukünftiger Ehe inständig den Herrn bitten.

Abrahams Wunsch und Gebet, das auch das stille, sinnende Herz seines Sohnes Isaak erfüllte, fand reichliche Erhörung. Elieser, der die Braut suchen und heimbringen sollte, gab sein verantwortungsvolles und schwieriges Ge-

schäft ganz in Gottes Hände. Vor der Stadt Nahors angekommen, bat er Gott, ihm die Braut, die seine himmlischen Augen dem Isaak ersehen, zu zeigen. Und Gott tat es. Noch ehe er mit Beten aufhörte, kam zum Brunnen heraus, wo Elieser mit seinen Kamelen angehalten hatte, Rebekka, Bethuels Tochter, aus der Verwandtschaft Abrahams, eine Jungfrau von seltener Schönheit, und trug einen Krug auf ihrer Achsel, um aus dem Brunnen vor der Stadt Wasser zu schöpfen. Auf Eliesers Bitte gab sie ihm aus ihrem Krug zu trinken; ja in ihrer Herzensfreundlichkeit und jugendlichfrischen Munterkeit tat sie noch mehr: sie tränkte auch des alten Mannes Kamele. Hier sehen wir gleich, dass die Schönheit, die sie besaß, und die uns die Schrift besonders nennt, kein bloßer äußerer Anstrich war. „Schönheit ist bloß hauttief“, lautet ein englisches Sprichwort, und dies ist auch nur zu oft wahr; aber wahre Schönheit ist herzenstief. Wo ein reines, frommes, liebevolles, freundliches, hilfereites Herz in der Brust schlägt, da wird immer ein solcher Glanz in den Augen und auf dem ganzen Antlitz schimmern, dass selbst trotz Runzeln und Falten eine bleibende Schönheit entsteht. Diese aus dem Herzen entspringende, diese bleibende und immer edler werdende Schönheit sollte jede Jüngerin des Herrn besitzen und als ihre höchste Zierde schätzen.

Das aber war gerade das Zeichen, das Elieser sich erbeten hatte vom Herrn, dass die, welche die erkorene Braut sein sollte, herauskommen möchte an den Brunnen und freundlich, ohne Geheiß, aus freien Stücken seine Kamele tränken. Als die schöne Rebekka dieses tat, sah Elieser darin die göttliche Erhöhung seines Gebets; und schnell tat er mit freudigen Händen seine Schätze auf und schenkte der Jungfrau zum Lohn eine goldene Spange, einen halben Sekel schwer, und zwei Armringe, zehn Sekel Goldes schwer. Bethuels Tochter aber lief voller Freude und Erstaunen über

die reiche Belohnung Eliesers heim und erzählte alles ihrer Mutter. Und dann ging schnell der Bruder hinaus und lud Elieser, der inzwischen seinem Gott gedankt, als Gast zu sich in sein Haus. Der aber wartete dann nicht lange, sondern brachte gleich seine Werbung an. Ja, er aß keinen Bissen, bis dass er erzählt hatte, wie ihn Abraham gesandt, seinem Sohn die Braut zu holen; wie er am Brunnen gebetet, und dann die freundliche Rebekka ihn und seine Kamele getränkt; wie ihn also Gott hierher geführt und auf Rebekka gewiesen hatte. Darauf antworteten Laban und Bethuel: „Das kommt vom Herrn“, und gaben ohne Zögern ihre Zustimmung zur Werbung Eliesers, und Rebekka nahm es ebenso an als vom Herrn. Und der alte Elieser, dem durch des Herrn Hilfe seine schwere Aufgabe so wohl gelungen war, bückte sich voller Dank gegen Gott nieder zur Erde und reichte dann der Braut die mitgebrachten kostbaren Brautgeschenke.

Ja, es ging alles, wie es Gott haben will, bei dieser Brautwerbung. Der Eltern freudige Zustimmung fehlte

nicht. Und diese Eltern sahen nicht auf Reichtum und Stellung und Ehre, sondern nur auf dies Eine, dass es dem Herrn wohlgefiel. Das soll die große Frage bei allen Werbungen und bei aller elterlichen Zustimmung sein: Gefällt's dem Herrn? Denn nur, wenn eine Verlobung, ein Brautstand, eine Eheschließung ihm gefällt, kann sein Segen darauf ruhen. Und an seinem Segen ist bei der allerwichtigsten Verbindung im Leben gewisslich alles gelegen.

So zog dann schon am folgenden Tag Rebekka mit dem Brautwerber ihrer künftigen Heimat zu. Als sie aber hinkamen nach Kanaan, da begegneten sie dem Isaak schon auf dem Feld. Er war ausgegangen in der Stille des Abends, zu sinnern und zu beten. Sein Sinnen und Beten in stiller Abendstunde zeigt uns recht, was für ein sanftes, gottergebenes Herz er besaß. Als Rebekka ihn sah und erfuhr, wer er war, hüllte sie sich züchtig in ihren Mantelschleier ein. Isaak aber empfing sie als eine Gabe aus Gottes Hand mit großen Freuden und gewann sie gleich von Herzen lieb. So wurde eine der schönsten und geseg-



nesten Ehen geschlossen. O, dass keine jemals anders geschlossen würde!

Doch selbst die Eheleute, die Gott zusammenführt, dürfen nicht erwarten, dass ihnen alles nach Wunsch und Willen gehen wird. Gott nimmt auch solche oft in seine Prüfungsschule, damit sie seiner nicht vergessen mögen und all ihr Lebensglück nur aus seiner Hand sich holen. Neunzehn Jahrelang blieb Isaaks Ehe mit Rebekka kinderlos. Das war eine ähnliche Prüfung als die Abrahams, der bis zu seinem hundertsten Jahr auf den Sohn der Verheißung warten musste. Isaaks Kinder sollten ihm auch eine treue Gabe Gottes sein. Es wird uns erzählt, dass er mit großem Ernst den Herrn um den Kindersegensbat und dann auch endlich Erhöhung erlangte. In Isaaks Nachkommen sollten nach Gottes Verheißung alle Völker auf Erden gesegnet werden. Welche Freude, welcher Dank wird da sein und der Rebekka Herz erfüllt haben, als endlich der ersehnte Kindersegensbat kam! O dass alles eheliche Leben durch und durch mit Gebet und Aufschauen zu Gott und Furcht vor Gott geheiligt werden möchte. Manche Prüfung, die Gott uns sendet, um uns zum Beten und zum Festhalten an seiner Gnadenverheißung zu reizen, wird leider nicht erkannt und nur mit murrendem und widersprechendem Herzen hingenommen.

Viel Widerwärtigkeit hatte Isaak von den heidnischen Nachbarn, die ihn umgaben, zu ertragen. Die Philister zum Beispiel verdrängten ihn und nahmen ihm die wertvollen Brunnen weg, die er sich mit großer Mühe für seine zahlreichen Herden gegraben hatte. Isaak aber war still und stets nachgebend. Er litt viel lieber Unrecht, als dass er Unrecht tat, oder sein eigen Recht mit Gewalt verteidigte. Selbstverständlich kann aber jede Tugend, wenn sie zu weit geht, ins gerade Gegenteil umschlagen. Nachgiebigkeit kann leicht zur Schwachheit werden oder zur Feigheit. Es war aber eine gesegnete Fügung Gottes, die gerade dem nachgiebigen

Isaak in der schönen Rebekka eine feste, entschlossene und selbst kühne Ehehälfte zur Seite stellte. Sie ersetzte ihm in mancher Hinsicht was ihm sonst fehlte. Aber wenn auch Rebekka gerade einige in ihrer Ehe besonders nötigen Tugenden besaß, so war doch auch sie ebenso wie Isaak in Gefahr, gerade in der Richtung ihrer sonst lobenswerten Tugenden zu weit zu gehen.

Ihr entschlossener Sinn konnte leicht vorgreifen und mit verkehrten Mitteln das sonst Rechte auszuführen suchen.

So ist es aber in allen Ehen: der eine Teil hat diese, der andere jene wichtigen und segensreichen Gaben und Tugenden. Dafür sollen wir Gott danken, und ein jeder seinem Ehegemahl mit den ihm verliehenen Gaben demütig dienen. Aber stets müssen wir dabei der Gefahr eingedenk bleiben, dass wir leicht unsere Tugenden verderben können. Wer gerne schweigt und nachgibt wie Isaak, soll sich hüten, dass er nicht schwach und feige werde und zur Sünde schweige und nachgebe; wer aber fest und entschlossen ist wie Rebekka, soll sich hüten, dass er ja nicht herrschsüchtig und eigenwillig werde und, wenn's mit rechten Mitteln nicht gehen will, rücksichtslos mit verkehrten seinen Willen durchsetzte.

Ein Beispiel haben wir an Rebekka und Isaak. Von den Zwillingkindern Esau und Jakob liebte der Vater den Ältesten, die Mutter den Jüngsten. Gott aber hatte es ihnen in seiner wunderbaren Weise angezeigt, dass er sich den Jüngsten, den Jakob, auserkoren habe, Stammhalter des verheißenen Geschlechts und Erbe des Segens seines Großvaters Abraham zu sein. Doch der milde Isaak lernte dem rauhen, wilden Esau nachgehen und ihn besonders lieben und wollte den Verheißungssegensbat ihm, dem Esau, erteilen. Das war gegen Gottes Bestimmung und Wahl; es war unrecht. Aber was tut nun die entschlossene Rebekka? Ihr steht's fest, der Segensbat muss dem Jakob, ihrem Liebling, gegeben werden, wie es auch der Herr

selber bestimmt hatte. Schnell greift sie zum Betrug. Esau hatte von dem bereits erblindeten Vater den Auftrag empfangen, ein Wildbret zu erjagen und es ihm zuzubereiten. Nach dem Essen sollte der Jäger dann den Segensbat empfangen. Schnell entsendet die Rebekka, die alles gehört hatte, den Jakob zur Herde, lässt ein Böcklein schlachten, bereitet es schnell als Wildbret, legt dem Jakob Esaus, nach dem Felde riechende Kleider an, wickelt um ihres Lieblings glatte Hände und haarlosen Hals von dem zarten weichen Fell des Böckleins, dass er rau und haarig sein möge wie Esau, und sandte ihn also zum Vater Isaak, der mit seinen erblindeten Augen nicht mehr sehen konnte, um sich durch Lug und Trug den Segensbat zu erschleichen. Fürwahr, ein kühnes, entschlossenes Vorgehen. Und Gott ließ es gelingen; aber es war durchweg Sünde. Statt des Betrugs hätte Rebekka ihren Mann mit aufrichtigen und ernstesten Worten hinweisen sollen auf Gottes Bestimmung; und er hätte ihr gewiss gefolgt und hätte von selbst dem Jakob den Segensbat der Verheißung erteilt. Aber weil Rebekka dreist zur Sünde griff, musste sie auch die Strafe schmecken. Vor dem zornigen Esau floh Jakob nach Mesopotamien, und Rebekka bekam ihren geliebten Sohn, den gesegneten Jakob, in diesem Leben nicht wieder zu sehen. Sünde trägt immer bittere Frucht. An Esau konnte Rebekka wenig Freude haben. Er verheiratete sich mit den gottlosen Töchtern Kanaans, verlor allen Sinn für das fromme Wesen seiner Eltern und machte ihnen beiden viel Herzleid.

Rebekka starb vor ihrem Mann und wurde in der Höhle Machpelah begraben, wo ihre Schwiegereltern Abraham und Sara schon lagen. Isaak fand auch daselbst seine Ruhestätte.

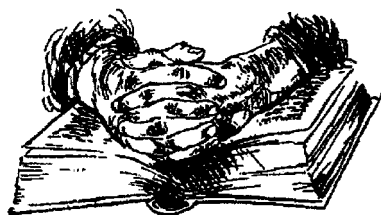
Fest und treu war Rebekka, lieblich von Angesicht und von Herzen. Ihren Tugenden ahmet nach. Was aber an ihr fehlerhaft war, das meidet; denn darum wird es uns erzählt.

R. C. H. L.

Segnende Hände

Wer die kleine, schwächliche Frau Stegmann nicht näher kennt, würde ihr nicht zutrauen, dass sie Tag um Tag eine erstaunliche Menge Arbeit bewältigt.

Als eine der ersten verlässt sie am frühen Morgen das große Mietshaus



Hände

die segnen und Gutes tun

Hände

die schaffen und niemals ruhn

Hände

die liebend Strauchelnde halten

Hände

die fromm im Gebet sich falten

Hände

die dankend zu Gott sich erheben

Menschenhände

so braucht sie das Leben

in der Taubenstraße. Mit der Regelmäßigkeit einer aufgezogenen Uhr wickelt sich ihr Tagewerk ab. Zuerst räumt sie die Büros eines städtischen Kraftwerks auf. Die Arbeit geht ihr flink von der Hand. Um 7 Uhr muss alles blitzblank sein. Wenn sie sich zum Fenster hinausbeugt, um den Staublappen auszuschüt-

eln, nimmt sie sich aber doch Zeit, in das grüne Vorgärtchen zu gucken. Jede frisch erschlossene Blüte entdeckt sie zuerst.

Leise vor sich hinsummend arbeitet die kleine Frau weiter. Wenn der alte Bürodienstler Wenzel hüstelnd in den Flur tritt, bindet sie bereits ihre Arbeitsschürze ab. Herr Wenzel grüßt respektvoll. Ja, die Frau Stegmann, vor der muss man Hochachtung haben! Es ist keine Kleinigkeit, sich bei den heutigen Verhältnissen mit mehreren Kindern ehrlich durchs Leben zu schlagen! Und das tut die junge Frau, seit sie Witwe ist.

Um 8 Uhr ist Frau Stegmann bei Dr. Langen zur Wäsche bestellt. Bis in die späten Nachmittagsstunden hat sie dort tüchtig zu tun. Allmählich greifen ihre Hände langsamer zu. Mit geschlossenen Augen rastet sie durch Minuten. Ein freundlicher Gedanke scheint ihr neue Kraft zu geben. Ihre Züge entspannen sich. Sie lächelt leise; mit dem weichen Lächeln auf dem Gesicht arbeitet sie weiter.

Als die junge Doktorsfrau gegen Abend einen Blick in die Waschküche wirft, liegt die Wäsche blendend weiß im Korb. Jetzt ist die Wäscherin dabei, den großen Kupferkessel blank zu putzen.

„Es ist alles fertig, Frau Doktor!“ ruft sie der Eintretenden freundlich zu. Sie richtet sich steif auf und streicht mit ihren roten, aufgequollenen Fingern das feuchte Haar aus der Stirn.

„Da haben sie sich aber dazugehalten! Der große Berg Wäsche! Jetzt müssen Sie aber doch recht müde sein!“

„Es geht. – Nun muss ich aber machen. Ich will noch heute beim Fräulein Bänisch Fenster putzen.“

Während des Sprechens hat sie nach der Scheuerbürste gegriffen.

Frau Dr. Langen blickt stumm auf die Arbeitende. Sie empfindet Ehrfurcht vor der schlichten Frau, die ihr schweres

Los ungewöhnlich tapfer trägt.

„Wissen Sie, Frau Stegmann, dass ich mich manchmal wundere, woher Sie die Kraft zu so unverdrossener Arbeit nehmen?“ Sie sagt es aus drängenden Gedanken heraus.

Die kleine Frau blickt nachdenklich auf. „Leicht wird mir’s nicht“, gibt sie ehrlich zu. „Aber sehen Sie, Frau Doktor, ich habe doch seit meines Mannes Tod meine alte Mutter bei mir. Da sind meine Kinderchen in guten Händen. Und wenn es mal gar zu schwer wird, dann weiß ich, wohin ich gehen kann. Die Mutter findet immer ein gutes Wort, das mich aufrichtet.“ Sie bricht ab. Die Lider senken sich. Das weiche Lächeln erhellt ihre schlichten Züge.

Vor ihren inneren Augen wird ein Bild sichtbar. Sie sieht die Mutter grau

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs

Siegfried Raasch

Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to

Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

und gebückt am Bettchen des kleinen Heini sitzen. Sie hat das lebhaftes Kind geduldig in den Schlaf gesungen. Und jetzt erzählt sie dem Schwesterchen, das an ihren Rockfalten hängt, die Geschichte von der verlorenen Stecknadel. Dazwischen fragt sie ab und zu: „Mariechen, wie spät haben wir denn? Kannst du die Uhr noch erkennen? Wenn Mutter heimkommt, muss der Tee fertig sein. Und einen Eierkuchen will ich ihr auch noch backen. Hast du auch die Hausschuhe für die Mutter zurechtgestellt?“

Die Sinnende atmet tief auf. Und wie als Abschluss der kleinen; in Gedanken durchlebten Szene sagt sie nun warm: „Ja, wenn ich meine Mutter nicht hätte!“

A. H.

Entschlafen



Edmonton, Alberta

MARTHA KEEHN

wurde am 26. September 1923 in Tyborow, Kreis Minsk, Polen, Mathilda und Herman Mauer als jüngste von acht Kindern geboren. Während der schweren Jahre des 2. Weltkrieges, war die Familie gedrungen, ihr Haus zu verlassen und zu fliehen. Sie entschieden sich nach Deutschland zu ziehen, von wo aus sie im September 1951 nach Kanada einwanderten und in Bashaw, Alberta, bei ihrem Bruder wohnten. Nach kurzem Aufenthalt zogen sie nach Wetaskiwin wo ihre Schwester, Emilie Hildebrandt, und ihr Ehemann wohnten. Im Jahre 1952, während der Lagerversammlung in Wetaskiwin mit Bruder Gustav Sonnenberg, bekehrte sie sich zum Herrn, fand Vergebung ihrer Sünden und Heil für ihre Seele; ebenso weihte sie ihr ganzes Leben dem

Herrn. Sie arbeitete als Kellnerin in Wetaskiwin, wobei sie mit Herman Lentz in Berührung kam, mit dem sie am 25. April 1953 den Ehebund schloss. Sie errichteten ihr Heim auf einem Bauernhof westlich von Wetaskiwin. Leider wurde ihr Ackerland durch die Errichtung der Autobahn #2 geteilt welches derart schwere finanzielle Folgen auf sich zog, dass sie sich genötigt sahen, ihren Bauernhof aufzugeben. In 1966 zogen sie nach Edmonton, Alberta um. Hier arbeitete sie viele Jahre in verschiedenen Krankenhäusern als Küchenpersonal.

Im Jahre 1975, als sie 52 Jahre alt war, stellten Ärzte ein Herzleiden bei ihr fest; ihr wurde geraten, einen chirurgischen



Eingriff durchführen zu lassen. Angesichts ihrer ernsten Lage, wurde ihr eine Lebenserwartung von nur weiteren sieben bis acht Jahre gegeben. In ihrer Not wandte sich Schwester Keehn an den Arzt aller Ärzte. Nachdem sie mit Bruder Gustav Sonnenberg viel gebetet und Wegweisung in Gottes Wort gesucht hatte, entschied sie sich, den Eingriff nicht durchführen zu lassen. Gott griff mit seiner mächtigen Hand ein, und Schwester Keehn lebte nach der ersten Diagnose noch über 30 Jahre.

Auf Grund eines schweren Herzanfalls wurde ihr Ehemann, Herman Lentz, im Jahre 1981, von ihrer Seite gerissen und plötzlich in die Ewigkeit gerufen. Fünf Jahre später, im Alter von 63 Jahren, schloss sie mit Wilhelm Keehn den Ehebund. Sie genossen 10 glückliche Jahre des Ehelebens und obwohl Schwester Martha nie selber Kinder hatte, wurde sie mit einer großen Stief-familie gesegnet, die sie sehr liebte und schätzte. Im November 1995 ging ihr zweiter Ehemann, Wilhelm Keehn,

auf Grund eines Krebs Leidens ihr im Tod voraus und Martha war wieder allein.

Schwester Martha war immer um ihre Mitmenschen besorgt: um ihre Familie, die im Keller wohnenden Mieter, Nachbarn und Freunde. Es war ihr eine Freude, diese mit Gebäck zu versorgen oder sie zu einem Kaffee oder sogar zu einer Mahlzeit einzuladen.

Obwohl ihr Herzleiden gelegentlich Probleme verursachte, genoss sie eine gute Gesundheit, bis sie im September 2007 ins Universitätskrankenhaus in Edmonton eingeliefert wurde, wo ihre Stärke und Gesundheit abnahmen, bis sie am 6. November 2007, im Alter von 84, von dieser Zeit in die Ewigkeit hinübergang.

Ihr geistliches Leben kann durch einen Bibelvers, der seinen Platz an ihrer Wohnzimmerwand fand, beschrieben werden: „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf dass sich nicht jemand rühme“ (Eph. 2, 8 - 9). Es war der Wunsch ihres Herzens, Gott zu dienen und seinen Willen zu tun. Davon zeugt eine abgegriffene Bibel, die sie hinterließ. In einigen handgeschriebenen Zeugnissen, die nach ihrem Abscheiden gefunden wurden, pries sie Gott für seine Gnade und Hilfe in ihrem Leben. Sie besuchte regelmässig die Versammlungen der Gemeinde Gottes und in einem Zeugnis dankte sie Gott für die jungen Leute, für die Chöre, für die Kirche und am wichtigsten, für das Wort Gottes. In den Versammlungen war ihre Stimme oft im öffentlichen Gebet zu hören. Im Tode voraus gingen ihr: ihre zwei Ehemänner, ihre Eltern, vier Schwestern und drei Brüder. Es trauern um sie ihre Stieffamilie, viele Nichten, Neffen, Groß- und Ur-großnichten sowie viele Freunde und Bekannte. Wir, als Gemeinde Gottes, vermissen ihre freundliche Gastfreundschaft, ihre Teilnahme an unseren Gottesdiensten und ihre Gebete. Das Verlieren eines

unserer Lieben hinterlässt immer einen tiefen Schmerz aber wir dürfen uns trösten mit der Tatsache, dass sie, von ihren Leiden erlöst, in der Gegenwart ihres Erretters sein darf. Obwohl wir sie vermissen, haben wir doch die lebendige Hoffnung sie wieder zu sehen wenn wir die Ewigkeit erlangen.

John Reimer



Nagold, Deutschland

„Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, dass wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel.“

2. Korinther 5, 1

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere Schwester im Herrn, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Tante und Schwägerin,

META PELKE
geb. Herschfeld

am 12. Februar 2008, im Alter von 80 Jahren aus der Zeit in die Ewigkeit abzurufen. Sie ging heim zu ihrem Heiland am dritten Tage nach einem schweren Schlaganfall.

Schwester Meta Pelke wurde am 15. Dezember 1927 im Dorf Rogowka, Tschewono Armejsk, in Wolhynien, geboren. Sie war das zweite von insgesamt drei Kindern der Eheleute Johann und Antonia Herschfeld.

Ihre Kindheit und Jugend verlebte sie unter schwerster körperlicher Arbeit und vielen Entbehrungen. Der ständige Hunger und die schwere Arbeit unter Bewachung der russischen Kommandanten im Wald der Republik Komi, im Norden Russlands zehrte an ihrer Gesundheit. Als sie 15 Jahre alt war, verstarben ihre Eltern, sodass sie für

ihren jüngeren, vier Jahre alten Bruder sorgen musste. Am 28. 11. 1947 verehelichte sie sich mit Joseph Pelke. Der Ehebund wurde mit vier Kindern gesegnet. Im gleichem Jahr wurde die Bewachung etwas gelockert. Infolge dessen hat man im Arbeitslager mit Stubenversammlungen angefangen. Bruder Robert Rohde leitete die kleine Schar der suchenden Seelen. Gott segnete seine Arbeit und es gab eine große Erweckung. Viele bekehrten sich zu Gott. Auch unsere Eltern fanden hier den Frieden für ihre Seelen. Sie ließen sich biblisch taufen und besuchten die Gottesdienste liebend gerne, wenn immer es ihnen möglich war.



Nachdem die Bewachung der Deutschen aufgehoben wurde zogen unsere Eltern im Jahre 1956 nach Talty-Kurkan, Kasachstan um. Hier besuchten unsere Eltern ebenfalls die Stubenversammlungen. Im Jahre 1971 zog die Familie nach Kirgisien in die Stadt Tokmak. Auch hier besuchten unsere Eltern die Stubenversammlungen welche unter der Leitung von Bruder Robert Rohde stattfanden.

Im Jahre 1988 wanderten meine Eltern nach Deutschland aus, hier lebten sie bei meiner jüngsten Schwester Nelly, in Nagold. Meine Schwester sorgte dafür, dass unsere Eltern oft die Gottesdienste der Gemeinde Gottes in Hückelhoven besuchen konnten. Im Jahre 1990 verstarb unser Vater. Solange der gesundheitliche Zustand es zuließ, brachte meine Schwester die Mutter nach Hückelhoven, dort blieb sie in den Sommermonaten mehrere Wochen lang bei Geschwistern der Gemeinde um die Gottesdienste der Ortsgemeinde zu besuchen.

Unsere Mutter führte ein ruhiges, bescheidenes und für uns Kinder ein vorbildliches Leben. Sie betete für uns und glaubte an den Herrn Jesus Christus und seine Verheißungen.

Um Schwester Meta Pelke trauern die Kinder, Lydia Wenzel mit Ehemann Adolf; Artur Pelke mit Ehefrau Lydia; Adolf Pelke mit Ehefrau Irene; Nelly Fröhlich mit dem Lebensgefährten Erich Betschner, sowie 11 Enkel, 14 Urenkelkinder, Neffen, Nichten und weitere Angehörige.

Um die Verstorbene trauern auch die Glaubensgeschwister der Gemeinde Gottes.

Eingesandt von der Tochter Lydia Wenzel



Wetaskiwin, Alberta

In den Abendstunden vom 22. Februar 2008 ist das Leben unsers Bruders

ALBERT KAKOSCHKE

im Alter von 78 Jahren durch einen massiven Herzinfarkt plötzlich zu Ende gekommen. Er war zum Flughafen gefahren um seinen Sohn und seine Schwiegertochter abzuholen; er parkte den Wagen und stieg aus um in den Flughafen zu gehen. Sein himmlischer Vater jedoch wartete dort um ihn abzuholen und ihn in sein ewiges Heim zu holen.

Bruder Kakoschke ist am 29. August 1929 in Tomahawk, Alberta den Eltern Edward und Emilie Kakoschke geboren. Seine Kindheit und Jugendzeit verbrachte er dort und in 1949 zog die Familie auf eine Landwirtschaft bei Wetaskiwin. Im Jahr 1957 heiratete er Freda Reich und Gott schenkte ihnen fünf Kinder: Clifford, Irwin, Alvin, Elaine und Roger.

Ende der 1950er vernahm Bruder

Albert den Ruf des Herrn in seinem Herzen nach Matthäus 11, 28: „*Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!*“ Er folgte dem Ruf, erlangte Erlösung und in 1968 ließ er sich biblisch taufen.

Bis zum Jahr 1985 arbeiteten Geschwister Kakoschke in der Landwirtschaft. Danach zogen sie in die Stadt Wetaskiwin, wo unser Bruder weiter ein aktives Leben führte, indem er seiner Familie und Bekannten half wo immer man ihn brauchte. In den Gottesdiensten nahm er treu seinen Platz ein; immer war er einer der ersten

da um Geschwister und Besucher in stets gleichbleibender Freundlichkeit zu begrüßen. Im November des letzten Jahres erlebten die Geschwister noch



einen besonderen Meilenstein, als sie im Kreis vieler Bekannten ihre goldene Hochzeit feierten.

Bruder Kakoschke hinterlässt seine tiefbetäubte Ehegattin Freda; seine Kinder Clifford (Monika) in Calgary, Alberta; Irwin (Carol), Alvin (Ingrid), Elaine (Glenn) und Roger (Mariana) alle wohnhaft in Wetaskiwin; seine Enkelkinder: Zachary, Carmen (Allen), Laurisa, Glenn-Alan und Yolanda; seinen Bruder Herb; dazu viele Anverwandte, Freunde und die Geschwister der Ortsgemeinde. Möge der Gott alles Trostes die Herzen mit seinem göttlichen Trost erfüllen und ein ewiges Wiedersehen in den himmlischen Wohnungen geben.

S. Schulz



Unsere Fortsetzung

*Lebensbilder für
Alt und Jung
wahre Kurzgeschichten*

Mutterliebe

Es war in der Klinik eines berühmten Chirurgen. Die Oberin kam selten zur Ruhe in den tausend Anforderungen des Tages. Wieviel lag auf ihr! Und von der gewissenhaften Erfüllung ihrer Pflichten hing oft Leben und Tod ab.

Sie hatte Junge und Alte gesehen in der Qual der Schmerzen und in der Herzensangst tiefster Seelenkämpfe. Sie hatte Menschen aus den verschiedensten Lebensverhältnissen und Glaubensbekenntnissen beobachtet, wie sie sich auf den entscheidenden letzten Schritt rüsteten.

Unter den großen Erinnerungen war eine, die ihr das Herz tiefer bewegte als alle anderen. Eine Mutter war gekommen mit ihrem schwerkranken Kind. Es war ein reizendes Kind mit großen, hellen Kinderaugen. Arme Mutter! Wie ein Opferlamm lag es auf dem Operationstisch. Der Arzt befühlte den zarten Körper, den sie am liebsten nie aus ihren Mutterhänden gelassen hätte. Man sah ihr an, wie ihr Mutterherz bei der Untersuchung litt. Doch blieb sie ruhig und beherrscht. Fast schien es, als ob der Arzt schwerer die Fassung bewahren könne, als er nach der Untersuchung zu ihr trat.

„Es ist, wie ich befürchtete“, sagte er unsicher. „Ein abnormaler Fall; durchaus hoffnungslos. Wir können die Operation nicht länger als acht Tage hinausschieben, weil ein

so kleines Kind die Qualen, die ihm sonst bevorständen, nicht ertragen könnte. Aber gerettet kann es durch die Operation nicht werden. Es wird bald danach sterben.“

Das Gesicht der Mutter wurde noch einen Schein bleicher. Aber sie bewahrte die Ruhe. Der Arzt meinte, noch nie einen solchen Heldenmut gesehen zu haben wie auf dem Gesicht dieser zarten Frau. Sie ging in das Zimmer, in dem ihr einziges Kind schon wieder im weißen Bettchen lag, langsam aus der Betäubung erwachend. Sie kniete vor dem kleinen Bett nieder. Jetzt konnte sie die Tränen nicht mehr wehren. Aber sie barg den Kopf so tief in das Kissen, dass die Kleine sie nicht sehen konnte. Aus des Herrn Hand hatte sie ihr Kind einst hingegenommen als ein köstliches Geschenk. Nun musste sie bereit sein, es wieder in seine Arme zurückzugeben.

Doch konnte sie wirklich von Herzen sprechen: „Dein Wille geschehe“? Das ganze Leben ohne ihren Liebling! So öde lag es vor ihr. Herr, gib mir Kraft, mich unter deinen Willen zu beugen! Gib mir die Kraft, der Kleinen den letzten Weg leicht zu machen!

Noch viel hatte sie dem Herrn zu sagen. Dass sie ihm ihr Herz und Leben, alles, was sie hatte, längst zu eigen gegeben hatte – das half ihr in diesem furchtbaren Kampf. „Mutter!“ Die lieben Augen wurden wach. Das blonde Köpfchen erhob sich von den weißen Kissen. Sie war bereit zu ihrer letzten, schweren Mutterarbeit. Schnell die letzte Träne weggestrichen und das Lächeln erkämpft, das sie sich von Gott erbeten hatte.

„Mutti, was war nur mit mir? Ich habe geschlafen, aber es war anders als sonst.“

„Wenn du wüsstest, Herzchen, was ich dir zu erzählen habe! So etwas Schönes! Was würdest du sagen, wenn auf einmal jetzt im Sommer Weihnachten wäre?“

„Geht das, Mutti?“

„Nein. Aber du sollst noch etwas viel Schöneres erleben. Eine ganz richtige Überraschung weiß ich für dich.“ –

„Mutti, sag's schnell!“ Einen Augenblick stockte sie. Ging es nicht über ihre Kraft? Aber sie hatte es sich vorgenommen: Ihre Kleine sollte mit heller Kinderfreude dem Sterben entgegengehen. Gewiss ging es über ihre Kraft. Aber sie hatte einen Helfer. Und sie hielt sich an den, den sie nicht sah, als sähe sie ihn. „Mutti!“ Das Stimmchen klang ungeduldig. –

„Denke nur, Jesus hat sagen lassen, du darfst zu ihm in den Himmel kommen. Du weißt ja, dort ist's wie immer Weihnachten, nur noch viel schöner.“

„Oh Mutti, dann sehe ich den lieben Heiland selber, nicht wahr? Und die Engelchen!“

So glücklich hatte sie ihres Kindes Augen noch nie strahlen sehen. „Ja, Herzchen, vielleicht in acht Tagen.“

„Mutti, wenn ich jetzt aufwache, und du sagst, ich hätt's nur geträumt, das wäre aber eine schlimme Geschichte! Aber, nicht wahr, Mutti, es ist wirklich wahr?“

Die Kleine merkte nicht, wie der Mutter Stimme zitterte, als sie sagte: „Es ist wirklich wahr, mein Kind.“

Sie hatte sich nicht getäuscht. Ihr Kind war heimisch im Himmel. Sie hatte in der kurzen Erziehungszeit die Kinderseele so nahe zu dem besten Freund der Kinder geführt, dass die Kleine sich nichts schöneres denken konnte, als zu ihm zu gehen. „Mutti, nur noch siebenmal schlafen, oder waren es achtmal? Und dann im Himmel?“ Der Mutter Herz krampfte sich zusammen. Das Kind aber lachte sein helles, fröhliches Kinderlachen.

„Nun, das ist ja schön, dass hier so fröhlich gelacht wird“, sagte die Oberin eintretend. Im stillen dachte sie: Gut, dass so ein Kind von der Nähe des Todes nichts zu wissen braucht. Aber es stand anders. „Weißt denn du's schon? Ich darf zum lieben Heiland.“ Und wieder klang es durchs Zimmer, das helle Kinderlachen. Sie vermochte nichts zu sagen. Das Kinderlachen und der heldenstarke Ausdruck der blassen Mutter ergriffen sie so tief, dass sie schnell aus dem Zimmer ging. Sie sind doch besondere Menschen, diese Christen. Glücklich und stark. Ach, dass man dieser Frau das Kind nicht retten kann!

„Mutti, kommst du mit?“ Vor dieser Frage hatte die Mutter sich gefürchtet. Ach, wenn sie hätte „Ja“ sagen können. „Ein bisschen später, Herzchen.“ Sie versuchte zu lächeln. „Das ist gerade schön. Dann kommst du an die Tür, wenn ich komme. Und du zeigst mir dann alles.“ – Es ist doch nichts so stark wie Mutterliebe. –

Wenn nur der Tag nicht gekommen wäre, an dem sie ihr Herzblut an die Tür des Operationssaales bringen musste – „Mutti jetzt?“ Diese Frage bei der die Kinderaugen leuchte-

ten, war das letzte, was sie von dem hellen Stimmchen hörte. „Ja, mein Kind, Jesus kommt nun sehr bald“, antwortete sie langsam.

Als sie am Abend ihr Kind in den kleinen Sarg bettete, lag auf dem entseelten Gesichtchen ein Lächeln der Freude, hervorgerufen durch das gläubige Warten auf die Begegnung mit dem Heiland.

Über der Mutter brach das lange zurückgedrängte Herzeleid zusammen. Aber sie ging tapfer bis zu der Tür, durch die ihr Kind gegangen war.

Der Oberin der Klinik war's, als ob sie einen Blick in ein unbekanntes Land getan hätte. Wenn Kranke, zwischen Leben und Tod kämpfend, in der Klinik lagen, dann geschah es zuweilen, dass sie von dieser liebsten Erinnerung ihrer Arbeitsjahre erzählte, von einem Glauben, der Sonnenkraft und Mut hat, auch das dunkle Tal hell zu machen.

FEST IN WINNIPEG

Vom 17. – 19. Mai 2008

Gastredner:

Prediger Siegfried Schuler, Aylmer Ontario.

Der Jugendchor aus Kelowna, BC

wird mitwirken.

Jedermann ist uns recht herzlich willkommen!
Wir schätzen alle Gebete für diese Tagung.

Gemeinde Gottes

705 Concordia Ave.

Winnipeg, Manitoba, Kanada

Tel. (204) 661-0812

Wir laden herzlich zu unseren FESTVERSAMMLUNGEN an den Pfingsttagen in Herford ein.

Samstag 10. Mai 2008 - 10.00 Uhr, 15.00 Uhr

Sonntag 11. Mai 2008 - 10.00 Uhr, 15.00 Uhr

Montag 12. Mai 2008 - 9.00 Uhr, 11.00 Uhr

Die Gottesdienste finden im Stadtpark Schützenhof,
Stiftbergstraße, Herford statt.

Bitte betet mit uns dafür, dass Gott auch in diesem Jahr
wieder wunderbar segnen könnte.

Gemeinde Gottes

Zimmerstraße 3, 32051 Herford

Tel.: 05221-342934 Fax 05221-342935

info@gemeinde-gottes-herford.de